

UHREN'



BLÜHT

AUDEMARS PIGUET

Le Brassus



CODE 11.59 BY AUDEMARS PIGUET
KALIBER 2968 Ø38mm



ROYAL OAK
KALIBER 7136 Ø 38mm

In The Greatest Strength Lies Softness

Inspiziert von Regatta-Segelbooten wurde die J12 entwickelt, um Horizonte zu überschreiten. Siebenmal stärker als Stahl weist ihre Keramik über die Zeit hinweg eine unübertroffene Abriebbeständigkeit auf. Und doch liegt ihre größte Stärke in ihrer Sanftheit: Mit Diamantpulver poliert, fühlt sie sich so weich an wie Seide auf der Haut. Zusammen mit dem Manufakturwerk Kaliber 12.1 verkörpert das außergewöhnliche Material das ganze Können und die modernste Technologie der CHANEL Uhrmacherkunst. Eine unbezwingbare Sanftheit, die eins wird mit jeder Person, die sie trägt.

J12

CHANEL





HENRY CAVILL



HYDROCONQUEST

Elegance is an attitude
LONGINES




OVERSEAS DUAL TIME CARDINAL POINTS – NORTH
Referenz 7930V
41mm, Titan


VACHERON CONSTANTIN | ONE OF
GENÈVE | NOT MANY.



Vor 100 Jahren stellte Rolex-Gründer Wilsdorf mit der „Oyster“ die erste wasserdichte Uhr der Welt vor – das Stahl-Modell mit der goldenen Lünette aus der Jubiläumskollektion kostet 9300 Euro

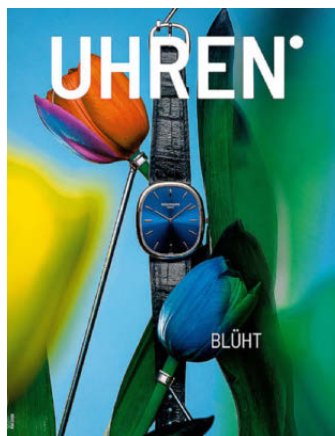
WAS FÜR ZEITEN

„Wird's besser? Wird's schlimmer?, fragt man alljährlich. Aber seien wir ehrlich, Leben ist immer lebensgefährlich.“ Damit das klar ist: Meinen Kindheitshelden Erich Kästner lasse ich mir nicht nehmen, da sollen Literatur-Hipster so viel lästern, wie sie wollen. Er war Meister darin, kurze Gedichte zu schreiben, die immer und überall passen. Auf Uhren bezogen bedeuten seine Worte: Das Geschäft war schon besser. Aber wer seine Manufaktur durch die Gegenwart steuern will, ohne in Existenznöte zu geraten, der darf sich nicht mit der Frage beschäftigen, was alles noch schlimmer werden könnte; es kann nur zu schnell in eine selbsterfüllenden Prophezeiung münden. Der Eindruck, den die Watches and Wonders als große Messe in Genf vermittelte, hatte zum Glück etwas Beruhigendes: Natürlich pflegen alle Marken die Klassiker, die ihnen gute Geschäfte versprechen. Aber es gab auch viele, sehr viele Innovationen zu erleben. Von denen erzählen wir in diesem Magazin. Und wir haben beschlossen, diesmal besonders tief in die Industrie einzutauchen: Mein Kollege Jan Lehmhaus recherchierte, was sich in der Szene von Unternehmen tut, die vom Uhrwerksbau leben. Ich unternahm einen Trip, der mich zusammen mit Tudor zu vielen Zulieferern von Komponenten wie Gehäusen oder Zifferblättern führte. Das Bild ist eindeutig: Die Branche strotzt vor Vitalität. Dazu passt wieder ein Gedicht von Erich Kästner: „Es gibt nichts Gutes, außer man tut es.“ Wenn das so ist, dann machen wir doch einfach gut weiter.



Philip Cassier

Patek Philippe „Golden Ellipse“ im Platingehäuse. Angetrieben vom Kaliber 240 mit Mikrorotor, ist sie nur 5,9 Millimeter hoch, das flachste Modell der Manufaktur. Viel Aufwand sorgt für die perfekte Reduktion: weißgoldene Appliken und Zeiger, ein perfekter Sonnenschliff auf dem blauen Blatt (um 61.000 Euro).



IMPRESSUM

HEAD OF EDITORIAL CONTENT: Dr. Philip Cassier; Sara Krüger
 REDAKTION: Jan Lehmhaus, Alexander Stilcken (Autor) ANZEIGEN UHREN: Eliette-Nabila Korte
 Alle: c/o Axel Springer Deutschland GmbH, Axel-Springer-Straße 65, 10888 Berlin
 ART DIRECTOR: Philippe Krueger FOTOREDAKTION: Julia Sörgel (Photo Director), Elias Gröb
 BILDBEARBEITUNG: Malte Wunder, Tom Uecker

VERLAG: Axel Springer Deutschland GmbH, Axel-Springer-Straße 65, 10888 Berlin
 GESCHÄFTSFÜHRER: Carolin Hulshoff Pol, Mathias Sanchez Luna
 UHREN ist ein Supplement in WELT AM SONNTAG, das in der Axel Springer Deutschland GmbH erscheint.
 DRUCK: Burda Druck GmbH, Hubert-Burda-Platz 1, 77652 Offenburg HERSTELLUNG: Gabriela Wodtke
 Für die freundliche Unterstützung danken wir: Watches and Wonders, Tudor und Omega
 Unsere Standards der Transparenz und journalistischen Unabhängigkeit finden Sie unter
www.axelspringer.de/unabhaengigkeit. Informationen zum Datenschutz finden Sie unter
www.welt.de/datenschutz. Sie können diese auch anfordern unter Axel Springer SE, Datenschutz,
 Axel Springer Straße 65, 10969 Berlin. Sie erreichen uns unter icon.office@welt.de, Instagram: @ICON.magazin



Tutima
GLASHÜTTE/SA



Patria

Werte bewahren bedeutet, sie in die Zukunft zu tragen.
Die neue Patria aus Titan Grade 5 vereint Glashütter Uhrmachertradition
von Weltrang mit richtungsweisender Gestaltung.



Manufakturkaliber Tutima 617
Dreiviertelplatine · Goldchatons · Breguetspirale

Mechanical Watch of the Year



TUTIMA Glashütte GmbH & Co. KG
01768 Glashütte/Sa. · Deutschland · Tel. +49 35053 320 20 · info@tutima.com · www.tutima.com

12

ZEITFENSTER

Unser Streifzug durch die Uhrenwelt hat wieder Fröhliches, Interessantes und vor allem Brillantes zutage gefördert

20

ALL TOGETHER NOW

Viele Manufakturen sind bei aller Expertise auf gute Zulieferer angewiesen. Tudor hat uns Einblick in sein Logistiknetz gewährt

22

HAMBURG, MEINE PERLE

Unsere Comicedetektive zieht es zu Dreharbeiten in der Hansestadt – da verschwindet die Uhr der Hauptdarstellerin

26

RÄDER UND BRÜCKEN

Lange konnten die Hersteller Werke entweder selbst fertigen oder sich bei der ETA bedienen. Nun gibt es neue Produzenten bester Kaliber

28

FRÜHLING

Im Fotoshooting stellen wir Uhren für den Aufbruch vor – kleine Interruptionen inklusive

40

JÄGER UND SAMMLER

Unser Kolumnist Alexander Stilcken schreibt darüber, welche Uhren gerade seine besondere Aufmerksamkeit haben

41

GELIEBTE BEGLEITERIN

Zur Hochzeit im Jahr 2018 bekam unser Autor von seiner Frau eine Uhr geschenkt. Seitdem war er nie mehr allein

42

INNOVATION FÜR PRÄZISION

Die Industrie legt immer mehr Wert auf höchste Ganggenauigkeit – wir waren bei den Testläufen dabei



ICH WILL SPASS

Uhrmacherei dreht sich um winzige Teile, von denen der Ruf der Manufaktur abhängt. Aber es gibt auch Bereiche, in der es vor allem um Freude geht – wie der Automatenbau: Dass auch Louis Vuitton sich daran beteiligen mag, wird immer deutlicher. Jüngst stellte das Unternehmen die „Tambour Taiko Arty Automata“ vor. Das ist ein Vergnügungspark am Arm voller rotierender Elemente, der signalisiert: Hier ist immer etwas los. Die meisterhafte Freude hat ihren Preis: 485.000 Euro.



... UND SPANNUNG

Daniel Hug ist der „Heritage Director“ von Longines, pflegt das Archiv des Hauses und sucht bedeutende Stücke für das Firmenmuseum. Zu seinen Lieblingsaufgaben gehören die Treffen mit Sammlern, die die Geschichte ihrer Uhr und deren Vorbesitzer erzählen. Davon inspiriert, hat der Journalist Pierre-André Schmitt in 50 Kapiteln um je einen bemerkenswerten Longines-Zeitmesser jede Menge Welt-, Technik- und Kulturgeschichte versammelt. Es geht, unter anderem, um Charles Lindbergh und die Fliegerei, um Albert Einsteins letzte große Liebe, um Yves Montand und Joe Louis. „Uhren, die Geschichte schrieben“, TeNeues, 288 Seiten, 80 Euro.

PATEK PHILIPPE

50 JAHRE AN DER SPITZE

Wenige Uhren haben die Bezeichnung Ikone verdient, aber bei der „Nautilus“ ist der Begriff angebracht. 1976 präsentierte Patek Philippe das Sportmodell, das der Designer Gérald Genta entworfen hatte. Vor allem um die Referenz 5711 aus Stahl mit blauem Blatt brach ein derartiger Hype aus, dass Firmeninhaber Thierry Stern sie 2021 aus dem Programm nahm. Zum 50. Jubiläum setzt Patek Philippe nun auf Reduktion: Der Sekundenzeiger und das Datum fallen weg – was die Modelle flacher macht. Die 41-Millimeter-Version mit Weißgoldgehäuse und -band ist auf 2000 Stück limitiert (um 87.000 Euro); die Weißgold-Variante mit Diamanten auf dem Zifferblatt und einem Band aus Verbundstoff, limitiert auf 1000 Exemplare, kostet um 69.500 Euro. Sehr elegant wirkt die Platin-Variante im 38-Millimeter-Gehäuse (limitiert auf 2000 Stück, um 104.000 Euro). Nur 100 Exemplare gibt es von der Tischuhr aus Weißgold, (um 237.000 Euro); eine Feier, wie sie nur eine echte Ikone verdient.



PARMIGIANI

DOPPELROLLE

Mit Zeitmessern, die ihre Zusatzfunktionen diskret verbergen, bis sie benötigt werden, war Parmigiani schon in den vergangenen Jahren erfolgreich. Das Prinzip ist auch mehr als pure Spielerei: Im Ruhezustand zeigen solche Uhren unaufgeregte Eleganz, teilen nicht jedem gleich mit, dass ihr Träger viel reist und deshalb mehrere Zeitzonen benötigt oder sich wie in diesem Fall für Sport interessiert und deshalb einen Chronographen trägt. Der verbirgt sich nämlich hinter der „Tonda PF Chronographe Mystérieux“. Auch die ist, auf den ersten Blick, eine Dreizeigeruhr, ohne Drücker über und unter der Krone, ohne Totalisatoren auf dem fein guillochierten Zifferblatt. Erst bei Betätigung des bei 7:30 Uhr diskret in die Gehäuseflanke integrierten Drückers lösen sich die Chronographenzeiger von denen für die zivile Zeit, springen zusammen mit dem Sekundenzeiger auf 12 Uhr und beginnen unmittelbar die Kurzzeitmessung. Ein zweiter Druck stoppt die Messung, ein dritter lässt die Chronographenzeiger wieder im Gesamtbild verschwinden. Die Stoppsekunde zeigt dann wieder in unauffälliger Eleganz die korrekte laufende Sekunde an. Automatik, Edelstahlgehäuse und -band, 41.700 Euro.



GRAND SEIKO

KOMPAKTER TAUCHER

Der Trend zu kleineren Gehäusen macht auch vor Taucheruhren nicht Halt. Die „Spring Drive U.F.A. Ushio 300 Diver“ von Grand Seiko bietet deshalb auch gleich zwei Rekorde: Sie ist mit 40,8 Millimetern die kleinste Taucheruhr der Manufaktur, vor allem aber die präziseste mit Spring-Drive-Werk. Das automatisch angetriebene Kaliber 9RB1 bringt es dank der elektronischen Regulierung auf eine minimale Gangabweichung von 20 Sekunden im Jahr. Eine Gangreservenanzeige bei 8 Uhr zeigt die Restenergie. Das Zifferblatt zeigt die „Ushio“-Wellenstruktur mit Farbverlauf. Eine blaue Version soll an die weite See erinnern, eine grüne an die flachen Küstengewässer des japanischen Archipels. Druckfest sind beide Ausführungen bis 300 Meter. Mit Titangehäuse und -band für 12.500 Euro.



Official Timekeeper
of Formula 1®



TAGHeuer



DESIGNED TO WIN

AVANT-GARDE BY DESIGN. LEGENDARY BY SPIRIT.
TAG HEUER MONACO.

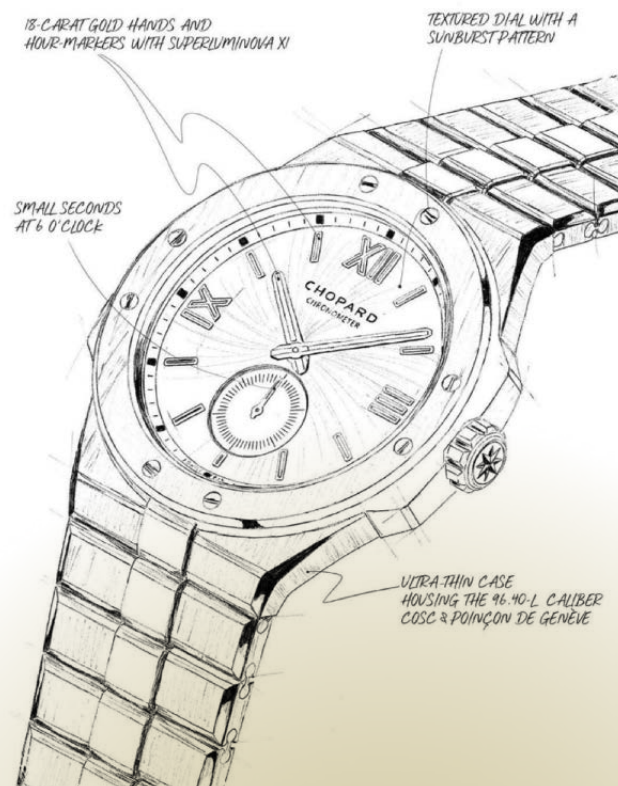


TAGHEUER.COM
THE FI LOGO, FORMULA 1, GRAND PRIX AND RELATED MARKS ARE TRADEMARKS OF FORMULA ONE LICENSING BY TAG HEUER FORMULA 1 IS A TRADEMARK OF LVMH SWISS MANUFACTURES SA. ALL RIGHTS RESERVED.

CHOPARD

ADLERAUGE

Die Skizze rechts zeigt Qualitäten der robusten „Alpine Eagle 41 XPS“. Da ist das mit acht Millimetern sehr flache Gehäuse und natürlich das Automatikkaliber L.U.C. 96.40-L, eine Weiterentwicklung des ersten, vor 30 Jahren gefertigten Chopard-Manufakturwerks. Es hat zwei übereinander gelagerte Federhäuser, ist als Chronometer zertifiziert und trägt das Genfer Siegel. Das Gehäusematerial Lucent Steel ist ebenso nachhaltig wie das ethisch einwandfreie Weißgold der Zeiger und Indizes. Und das Zifferblatt hat eine Struktur, die der Iris eines Adlers gleichen soll. Um 26.000 Euro.



PIAGET

SWING

Es gibt nur wenige Häuser, die mit Zitaten aus ihrer Design-Geschichte immer wieder überraschen können. Piaget gehört dazu. Spannend ist der Blick zurück auf Kollektionen, die ihrer Zeit voraus schauten. 1969 präsentierte man in Genf die „21st Century Collection“; die in breite Armbänder und Kettenanhänger integrierte Zeitanzeige veränderte die Vorstellung davon, was alles Uhr sein könnte. Diese Idee der Swinging Sixties wird jetzt mit den „Swinging Pebbles“ aufgegriffen. Asymmetrisch-rundliche Anhänger aus Tigerauge, Verdit oder Pietersit wirken auf den ersten Blick wie polierte Kiesel. Tatsächlich aber beinhalten sie ein kleines Uhrwerk, das sich Farb- und formschlüssig einfügt. Getragen werden sie an langen Goldketten. Damit's swingt (71.500 Euro).



CHANEL

ZUG UM ZUG

Neben der höchst soliden „J12“-Kollektion macht sich Chanel einen immer größeren Namen im Automatenbau. Dieses Jahr stellte das Modehaus in Genf ein Schachbrett vor, deren Dame-Figuren Gabrielle Chanel darstellen und eine versteckte Uhr enthalten. Die Raffinesse dahinter: Die Pariser haben mit der Tweed-Technik eine neue Art des Steinsetzens erschlossen, die der rauen Struktur des Stoffs nachempfunden ist, den Mademoiselle so gern trug. Und die Figuren sind aus einer Art von Keramik geformt, die 1200 Stunden Forschungsarbeit erforderte, bis sie für gut befunden war. Es ist möglich, dass das Material sich in der „J12“-Linie finden wird. Das Brett gibt es nur einmal – und es war sofort verkauft. Der Preis? Irgendwie siebenstellig. Aber auch das spiegelt den Wert dieser Kostbarkeit wohl nur unzureichend wider.





TUTIMA

AUFSCHLAG

Mit der „Sky“-Kollektion orientiert sich Tutima Glashütte an der Ästhetik der Siebziger. Und was bringt die beim Gehäuse besser auf den Punkt als der Bicolor-Kontrast von Stahl und Gelbgold? Bei einem neuen 34-Millimeter-Modell ist die Lünette aus Gold, die Mittelglieder des Stahlbands sind vergoldet. Wasserdicht bis 5 bar, taugt die Uhr zum Segeln. Und auch für Tennis. Das Haus sponsert nun die Berlin Open und gewann Andrea Petković als Testimonial; die „Sky 6705-26“ kostet 3600 Euro.



MINERVA

OHNE KRONE

An der rechten Flanke dieser Uhr fehlt etwas? Wie man's nimmt. Eine Krone benötigt „The Unveiled Crownless“ von Minerva – wie der Name schon sagt –, gar nicht. Handaufzug und Zeigerstellung erfolgen über die Lünette. Das macht nicht nur das Gehäuse höchst symmetrisch, sondern hat auch eine lange Vorgeschichte in der Manufaktur. Schon 1927 wurde dort eine Pilotenuhr mit Indikator auf der drehbaren Lünette vorgestellt: bedienbar auch mit dicken Handschuhen in den offenen Cockpits. Für die zeitgemäss komfortable Bedienung der „Unveiled Crownless“ wurde ein neues Kaliber entwickelt. Das 41,5-Millimeter-Gehäuse ist aus Edelstahl, die Lünette aus Roségold, 39.000 Euro.



JAEGER-LECOULTRE

TOURBILLON HOCH DREI

Auch wenn die Uhr mit ihrer komplexen Optik wirkt, als beherberge sie eine ganze Reihe von Komplikationen, ist es genau eine. Aber die hat es in sich, buchstäblich. Das Tourbillon der Hemmungsgruppe in der „Master Hybris Inventiva Gyrotourbillon À Stratosphère“ rotiert gleich um drei Achsen, es steckt quasi ein Tourbillon im Tourbillon im Tourbillon. Bei deren zusammenwirken werden 98 Prozent der denkbaren Positionen eingenommen, was einen Schwerkraftfehler nahezu ausschließt und höchst ansprechend aussieht. Das Handaufzugskaliber 178 hat Jaeger-LeCoultre zum Patent angemeldet. Zunächst ist das spektakuläre Tourbillon-Taumeln auf 20 Exemplare limitiert; irgendwann wird es womöglich integriert in eine „Hybris Mechanica“ mit mehreren Komplikationen. Im Platingehäuse, zirka 715.000 Euro.

VACHERON CONSTANTIN

PLATIN, LIEBLING!

Ursprünglich als sportliche Stahluhr konzipiert, taugt Vacheron Constantins „Overseas“ auch als Dresswatch – wenn sie so daherkommt wie die „Automatik extra-flach“. Die niedrige Bauhöhe des Gehäuses von gut sieben Millimetern ermöglicht das neue Kaliber 2550 mit Mikrorotor; es ist nur 2,5 Millimeter dick. Gehäuse und Band sind aus Platin; ein Leder- und ein Kautschukband werden mitgeliefert; für den, der sie auch mal beim Sport tragen möchte. 117.000 Euro.





ORIS

GRAUE EMINENZ

Mit der grünen „Kermit“, mit Zuckerwatte-Tönen und changierend bunt gelasertem Blättern hat Oris gezeigt, was sich mit Farbe machen lässt, wenn man sich nur traut. Aber die Deutschweizer können auch weitgehend auf Farbe verzichten. Die sachlich graue „Star Edition“ hat nicht nur einem sehr ähnlichen Vorläufer von 1966, sondern auch einen ernsten Hintergrund: Die „Star“ war das erste Modell, das Haus nach jahrelangen juristischen Auseinandersetzungen mit einem hochwertigen Steinankerwerk versehen durfte; Stahlgehäuse, Automatik, 1800 Euro.



HERMÈS

DURCHSICHT

Skelettierungen sind zurzeit en vogue – doch nicht jeder Uhr steht das Öffnen des Zifferblatts und die Reduktion des Werks auf tragende Teile. In manchen Fällen ist das zwar erstaunlich, aber nicht schön anzuschauen. Das Automatikkaliber der „Ho8“ von Hermès jedoch war womöglich schon für diesen Fall konstruiert, so ausgewogen, wie seine Geometrie beim Durchblick wirkt; Titangehäuse am Kautschukband, 20.000 Euro.

TAG HEUER

KICK FÜR DEN AUGENBLICK

Wenn es um Präzisions-Zeitmessung geht, gibt es nichts Faszinierenderes als Chronographen, also Uhren mit einer Stoppfunktion. Tag Heuer begreift diese Disziplin als sein Spezialgebiet – das Haus hat eine lange Tradition im Motorsport, wo jedes Hundertstel einer Sekunde zählt. Als die „Monaco“ 1969 auf den Markt kam, interessierten sich zunächst nur Spezialisten für sie, die eckige Form war dem Geschmack des breiten Publikums noch nicht zu vermitteln. Das änderte sich grundlegend in den Siebzigern. Heute gehört das Modell zum Rückgrat der Marke. Nun hat das Haus den Zeitmesser aufgerüstet: Die „Monaco Evergraph“ verfügt über einen Chrono-Mechanismus, der aufgrund seiner Schlichtheit nicht nur höchste Genauigkeit, sondern auch Langlebigkeit verspricht. Die Uhr im Titangehäuse hat man mit einer Spirale aus Karbon versehen, die belastbar und amagnetisch ist. Der Preis sorgte auf der Genfer Messe für Diskussionen – aber rechnet man den Aufwand für die Entwicklung ein, sind 25.000 Euro nicht zu viel verlangt.





ZENITH GEÖFFNET

Zeniths automatische „El Primero“-Chronographenwerke sind ein wesentliches Stück Uhrmacherei-Geschichte. Sie lösten 1969 das energetische Problem des mechanischen Antriebs, konnten aber den Siegeszug der batteriegetriebenen Quarzuhren nicht aufhalten. Die waren viel preiswerter und Nachhaltigkeit noch kein Thema. Das „El Primero“ steht aber auch für den Wiederaufstieg der Uhrenindustrie, kam bei Rolex genauso zum Einsatz wie in immer neuen Varianten bei Zenith selbst. Dort wird es bis heute weiterentwickelt. Das SK3600 in der jetzt vorgestellten „Chronomaster Sport Skeleton“ hat ein Hemmungsrad aus Silizium und bietet 60 Stunden Gangreserve. Lauter Gründe, das Werk mit seinen Ebenen, seinen historischen und modernen Tugenden sichtbar zu machen. Besonders feierlich in der Version in Roségold mit Diamantbesatz für 111.400 Euro.



A. LANGE & SÖHNE ERLEUCHTET

In der „Lange1 Tourbillon Ewiger Kalender Lumen“ kombiniert die Manufaktur zwei aufwendige Komplikationen. Alle Datums-Indikationen schalten sprunghaft. Das neue Automatikkaliber L225.1 stellt die dafür nötige Energie zur Verfügung. Das Tourbillon ist nur durch den Glasboden zu sehen, Aber die „Lumen“ bietet auch so tags wie nachts genug zu bestaunen. Platingehäuse, 550.000 Euro.

FREDERIQUE CONSTANT

QUADRIERT

Im vergangenen Jahr wagte sich Frederique Constant auf das Feld der Manchette-Zeitmesser die mehr Armband sind als Uhr. Die „Classics Manchette“ mit kräftiger Clous-de-Paris-Struktur und quadratischem Fenster war auf Anhieb erfolgreich; jetzt legt die Marke zwei Modelle nach: ein optisch ziemlich lautes mit vergoldetem Band und einem Zifferblatt aus Türkis sowie diese frischere Variante mit Sonnenschliff auf einem mildgrünem Blatt. Edelstahl, Quarzwerk, 1295 Euro.



EBERHARD & CO

BEFIEDERT

Mit seinen Chronographen findet Eberhard seit langem viele Kunden in Italien. Mehrere Kollektionen tragen entsprechende Namen, „Traversetolo“, nach einem für seine kulinarische Tradition berühmten Städtchen, und die „Tazio Nuvolari“-Chronographen, die einer Rennfahrer-Legende gewidmet sind; die Damenuhren heißen marktgerecht „Gilda“. Alle Modelle haben ein geschwungenes, klassisch ovales Gehäuse mit schmalem Rand, der das Zifferblatt besonders groß wirken lässt. Und das ist zumeist asymmetrisch gestaltet, mit der ungewöhnlichen Hervorhebung der V und der XI etwa. Die „Gilda Peacock“ kommt fast ohne Ziffern aus, zeigt stattdessen ein aufwendig graviertes und irisierendes Pfauenfeder-Dekor – natürlich asymmetrisch, Quarzwerk, 3820 Euro.





CARTIER

KNAUTSCHZONE

Für seine „Privé“-Editionen wählt Cartier in jedem Jahr aus Modellen, die in der Historie des Hauses eine besondere Rolle spielen – und legt sie noch einmal auf, technisch auf neuestem Stand und in edelsten Materialien. Auf der diesjährigen Watches and Wonders gab es drei Platin-Modelle zu sehen; eine „Tank Normale“ mit Handaufzug, die einem Vorbild von 1934 folgt, den „Tortue“-Ein-Drücker-Chronographen von 1998 und eine skelettierte „Crash“, deren erstes Modell 1967 den Geist des Swinging London einfiel. Für die Neuauflage entwickelte Cartier ein skelettiertes Formwerk, dessen Elemente der Gehäuseform folgen, als habe ein Druck auf die Krone sie verzerrt. Handaufzug, 116.000 Euro.



IWC

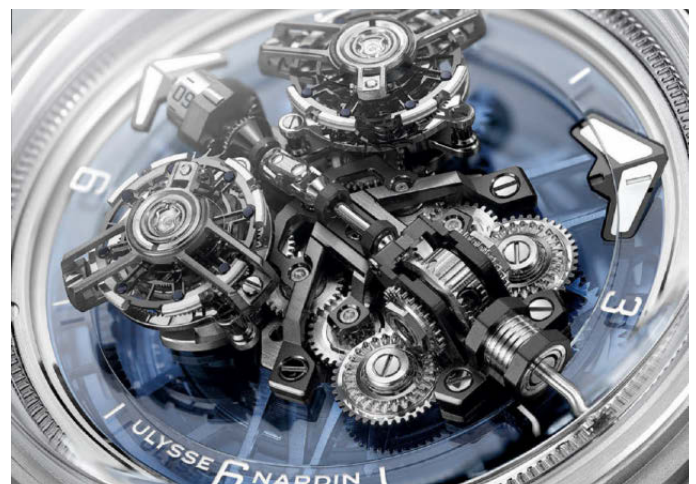
UMLAUFBAHN

Die „Pilot's Venturer Vertical Drive“ wurde für den Weltraumeinsatz konzipiert, ist höchst belastbar und will den Bedürfnissen der extraterrestrisch Reisenden entgegenkommen: Zeigerstellung und zusätzlicher Handaufzug – die Automatik ist im All nicht so effektiv wie auf der Erde – erfolgen handschuhtauglich über die Ceratanium-Lünette. Die Zeit wird natürlich im 24-Stunden-Format gezeigt, eine zweite Zonenzeit lässt sich für Navigationsaufgaben oder Anfälle von Heimweh zuschalten. Der Weltraumstations-Entwickler Vast hat die Uhr getestet und für tauglich befunden; Keramikgehäuse, Kautschukband, 28.600 Euro.

ULYSSE NARDIN

PATENTWIRBEL

Zu den Fragen vor der Genfer Messe gehört stets, was Ulysse Nardin sich wohl für seine „Freak“ hat einfallen lassen. Die Antwort: Zum 25. Jubiläum gibt es irre Rekorde; die „Super Freak“ ist die komplizierteste „Time only“-Uhr. Mit zwei Tourbillons und einem fliegenden Karussell, dem kleinsten Differenzial der Welt, einem patentierten Kardansystem und einem neuen Wert: 97,46 Prozent des Werks sind in Bewegung; Automatik, Weißgold, 348.100 Euro.



Obwohl die großen Manufakturen viele Teile selbst fertigen, bleiben Uhren-Bauer auf Zulieferer angewiesen. Jüngst erlaubte TUDOR tiefe Einblicke in sein Netzwerk – und damit in eine Logistik, die weltweit einzigartig ist



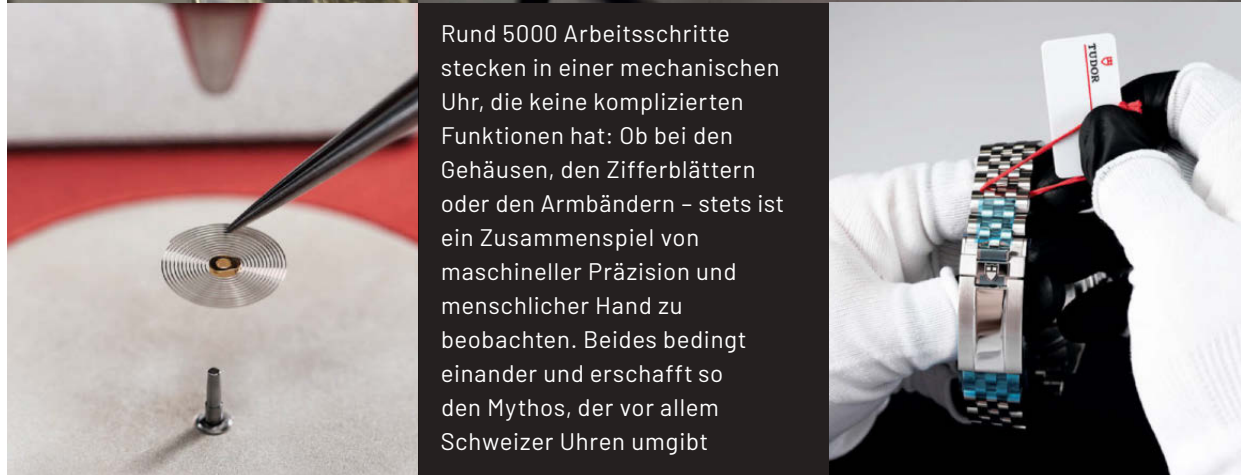
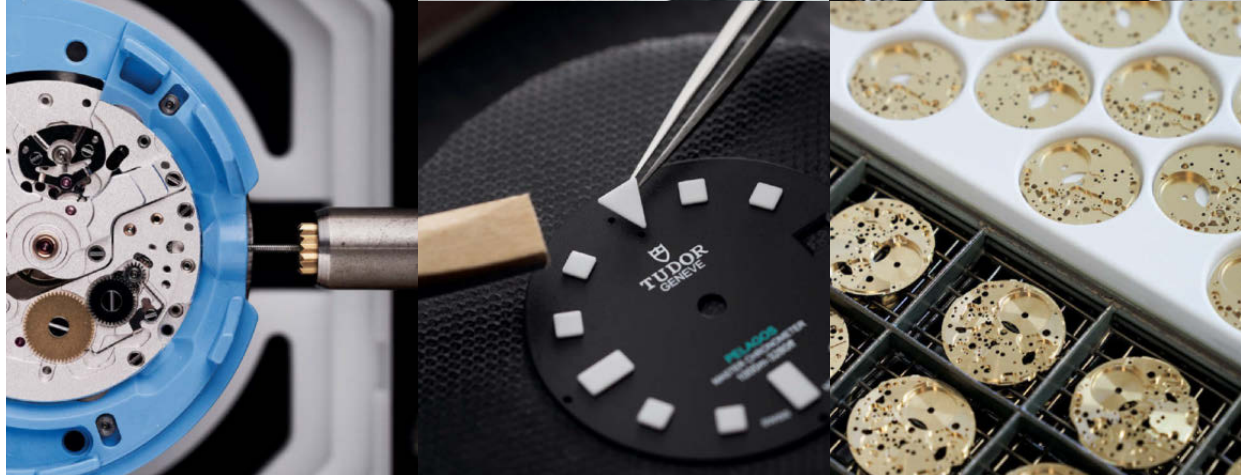
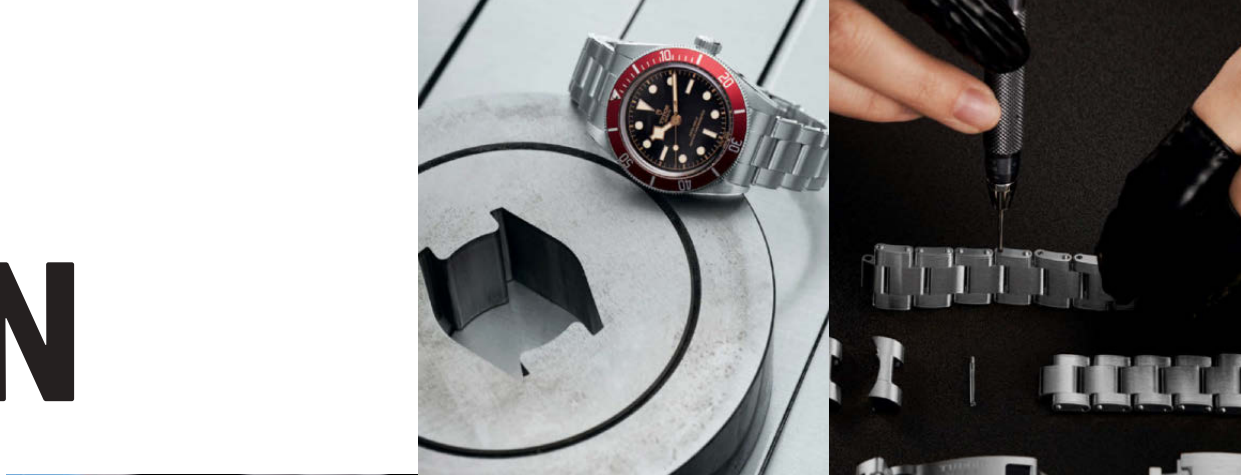
ALLE LIEFERN

Bei allem Willen zum Wandel hält die Schweizer Uhrenbranche nach wie vor an manchen Bräuchen fest. Da ist beispielsweise das Unbehagen, seine Vorlieben offen zu äußern: Hier kommt einem das Interview mit einem CEO in den Sinn, der sich zu der Frage verhalten sollte, welchen Schauspieler im Dienste seiner Manufaktur er gern als nächsten Leinwand-Superhelden sähe.

Es war nicht so, dass es keine Antwort gegeben hätte. Sie fiel nur etwas zu lang für ihren Inhalt aus. Der Befragte gab zu, dass es sich um eine gute Frage handele; sagte klipp und klar, Schauspielerei sei eine Kunst; ließ keinen Zweifel zu, dass es eine gute Lösung geben werde, gerade bei einer so wichtigen Frage ... tja. Fairerweise muss man hinzufügen: Dieser CEO hatte über die Nachbesetzung nicht zu entscheiden, und er gab auch viele offene Antworten.

Doch auch andere Verantwortliche sind nach wie vor in der Disziplin geübt, wortreich nichts zu sagen, wenn es um die eigenen Motive geht. Umso erstaunlicher ist die Ausnahme, die Tudor in diesem Frühjahr machte: Das Genfer Unternehmen, das Hans Wilsdorf vor exakt 100 Jahren als Schwester-marke von Rolex gründete, lud nicht nur in die Manufaktur ein, sondern ermöglichte auch tiefe Einblicke bei seinen Zulieferern; derartige Transparenz gibt es sonst kaum je zu erleben.

Mut erforderte der Schritt auch, weil die Branche seit Jahren einen Kult darum treibt, möglichst viel im eigenen Betrieb herzustellen und zu montieren. Vor Jahrzehnten war es noch Allgemeinwissen, dass ein Uhrmacher keine Teile herstellt, sondern sie nur zusammensetzt. Doch der Markt braucht ständig neue Geschichten, und so wird in der Hoffnung auf Imagegewinne jede selbst gefertigte Schraube relevant.



Rund 5000 Arbeitsschritte stecken in einer mechanischen Uhr, die keine komplizierten Funktionen hat: Ob bei den Gehäusen, den Zifferblättern oder den Armbändern – stets ist ein Zusammenspiel von maschineller Präzision und menschlicher Hand zu beobachten. Beides bedingt einander und erschafft so den Mythos, der vor allem Schweizer Uhren umgibt

Tudor aber geht einen anderen Weg: Aus allen Teilen der Schweiz kommen Komponenten in die Fertigung nach Le Locle und werden dort zusammengefügt. Dies hat zwei positive Effekte: Erstens sichert es das Auskommen vieler Traditionsbetriebe, die ohne Aufträge von Branchengrößen bankrottgehen würden. Zweitens kann die Manufaktur äußerst robuste Uhren anbieten, ohne dass die Kunden fünfstelligen Summen zahlen müssten. Bei Preiserhöhungen blieb dieses Unternehmen in den vergangenen Jahren stets moderat – ganz im Gegensatz zu vielen Konkurrenten.

Die ausgewählten Journalisten dokumentieren den Wandel in der Inszenierung von Uhren: Ein Spanier und ein Deutscher arbeiten für Häuser, die mit Zeitungen groß wurden. Der Brasilianer, der Italiener und der Franzose haben dagegen eigene Kameramänner mitgebracht. Sie streifen erläuternd durch die Produktionshallen und ermöglichen so den Auftritt in der digitalen Welt. Bei allen herrscht gleich bei der ersten Station Hochspannung: EMP heißt das Unternehmen, das Tudor mit Platinen und Brücken für die Werke ausstattet, ohne sie gäbe es nichts zu montieren.

In der Produktionshalle wird klar, warum so viel von einer Industrie die Rede ist, wenn es um Uhren geht: Die Platinen kommen als Rohlinge aus Messing an, und es braucht Druck, um Löcher für sie ins Material zu stanzen. Pressluft zischt, die Stanze, die ein wenig an Bernd das Brot erinnert, arbeitet vollkommen gleichmäßig. Ihre Aufgabe ist es, völlig identische Muster zu produzieren, sodass im nächsten Schritt Vertiefungen für Zahnräder und Brücken in das Metall eingefräst werden können. Der Ölgeruch verstärkt das Gefühl, einem traditionellen Maschinenpark bei der Arbeit zuzusehen.

Aber man sollte sich nichts vormachen, schon hier geht es um Bruchteile von Millimetern – und ohne Akkuratessse hätte sich der Betrieb nie halten können. Damit ist der Mythos erledigt, nur feine Apparate könnten feine Teile herstellen. Für die Leute vor Ort macht das die Branche nahbarer: Da ist nun etwas Handfestes im Reich der Computer, an denen die Konstrukteure Uhren heutzutage entwickeln.

Der Eindruck einer traditionellen Industrie verfestigt sich beim Blick aus dem Fenster des Busses, in dem die Gesellschaft ihre Ziele ansteuert. Ja, das ist hier die Schweiz, aber von Heidi, dem Ziegenpeter und dem Glück auf der Alm ist hier nichts zu merken. Die Orte haben hier, an der Grenze von deutscher und französischer Schweiz, etwas Trutziges, Zweckmäßiges, das hervorragend dazu passt, dass ihre Bewohner seit Jahrhunderten hart gearbeitet haben und es weiter tun werden.

Keine der Firmen, die zum Besuch einladen, lebt ausschließlich von einem Auftraggeber; ein Beleg dafür, dass es bei aller Konkurrenz in der Schweiz ein Miteinander gibt. Einige Beobachter meinen, es sei durch den Einfluss großer Konzerne gefährdet, aber wirklich ein Ende dieses Systems ist nicht abzusehen. Das verdeutlicht sich bei den Einblicken, die zwei Gehäusemacher gewähren – der eine fertigt sie, der andere hat sich auf die Veredelung spezialisiert. In diesen Werkshallen ist der Industrie-Charakter am ausgeprägtesten, Stahl wird im Feuer gehärtet, unablässig stampfen die Stanzen.

Die Luxusbranche spricht viel über Nachhaltigkeit, und das ergibt bei den Uhrenfabrikanten viel Sinn. Ein solides Modell kann man vererben, und nicht nur das: Alle Betriebe kümmern sich ums Recycling, filtern Öle, schmelzen Überreste von Metall ein und verwenden sie neu. Es scheint ihnen eine Ehrensache zu sein, die sich auch positiv auf ihr Geschäftsmodell auswirkt.

Die filigranste Fertigung gibt es an diesem Tag bei Kenitec zu erleben. Die Journalisten werden Zeuge davon, wie das Herz von Uhren entsteht, die Hemmungsgruppe mit dem Anker und der Spirale, die für das Ticktack-Geräusch sorgen. Wer sich erst seit Kurzem für das Thema interessiert, reagiert zuweilen enttäuscht, wenn er erfährt, dass selbst berühmte Häuser dieses Bauteil zukaufen. Aber die Herstellung ist so delikate, dass es ein geschäftliches Risiko wäre, selbst in die Produktion einzusteigen: Es warten

gigantische Entwicklungskosten ohne jede Garantie, dass das Ergebnis den Erwartungen entspricht.

Wer beobachtet, wie die Legierung, aus der die Spirale besteht, fein wie ein Faden in einem Spinnennetz über Rollen läuft, wird als Kunde eher beruhigt sein, wenn ausgewiesene Spezialisten diese Komponente herstellen. Nur jahrzehntelange Erfahrung sichert ein reibungsloses Funktionieren – Tudor nutzt eine Nivarox-Spirale, die unempfindlich gegen Temperaturschwankungen und Magnetismus ist, aber schwieriger zu formen als ein Bauteil aus einer anderen Legierung.

Es steht auch noch ein Armband-Hersteller auf dem Programm, es kann einem alles ein bisschen zu viel werden, wenn man den Aufwand sieht, der dahintersteckt, dass die

Glieder der Metallbänder harmonisch am Arm liegen. Zum Tagesausklang bei Tisch versuchen die Journalisten und die Tudor-Leute zunächst, noch einmal möglichst viel zu rekapitulieren, aber sie sind auch nur Menschen und gehen doch zu Smalltalk über Sport, vor allem Fußball, ihre Heimatländer und den Fisch aus dem lokalen See auf dem Teller über.

Der zweite Tag beginnt mit einem Produzenten von Zifferblättern. Wieder sind da Stanzen, aber in dem Moment, in dem jemand von Hand die Farbe anmischt, hat das Unternehmen die Besucher gewonnen. 30 Arbeitsschritte sind es von hier aus bis zum fertigen Produkt – es wird Lack aufgesprüht und Messing galvanisiert, die Atmosphäre hat etwas von einem Labor. Besonders sticht ins Auge, dass fast ausschließlich Frauen arbeiten wie das Einfüllen von Leuchtmasse in Ziffern übernehmen – sie erfordern das höchste feinmotorische Geschick.

Dieses Motiv begegnet einem abschließend bei Kenissi, der Manufaktur in Le Locle wieder. In langen Reihen sitzen viele Uhrmacherinnen an ihren Tischen, die Atmosphäre ist klinisch, durch ein eigens entwickeltes System gelangt kein Staub in die Räume. Tudor ist eine Marke, die Uhrmacher generell schätzen, weil sie ein rigoroses Qualitätsmanagement vorweisen kann. Modelle wie die „Black Bay“ oder „Pelagos“ gelten als annähernd unzerstörbar.

Dafür arbeiten in Le Locle Roboter und Menschen zusammen. Bei der Logistik sind viele elektronische Lösungen im Spiel –

Tudor ist eine Marke, die Uhrmacher schätzen, weil sie ein rigoroses Qualitätsmanagement hat

potenziell genügt ein Teil, das den Uhrmachern nicht zur Verfügung steht, um das ganze System an einer Stelle einbrechen zu lassen, was gleichbedeutend mit Stillstand ist. Die Bausätze aus dem Lager stellen deshalb Maschinen zusammen, genauso wie die Tests ohne Menschen auskommen.

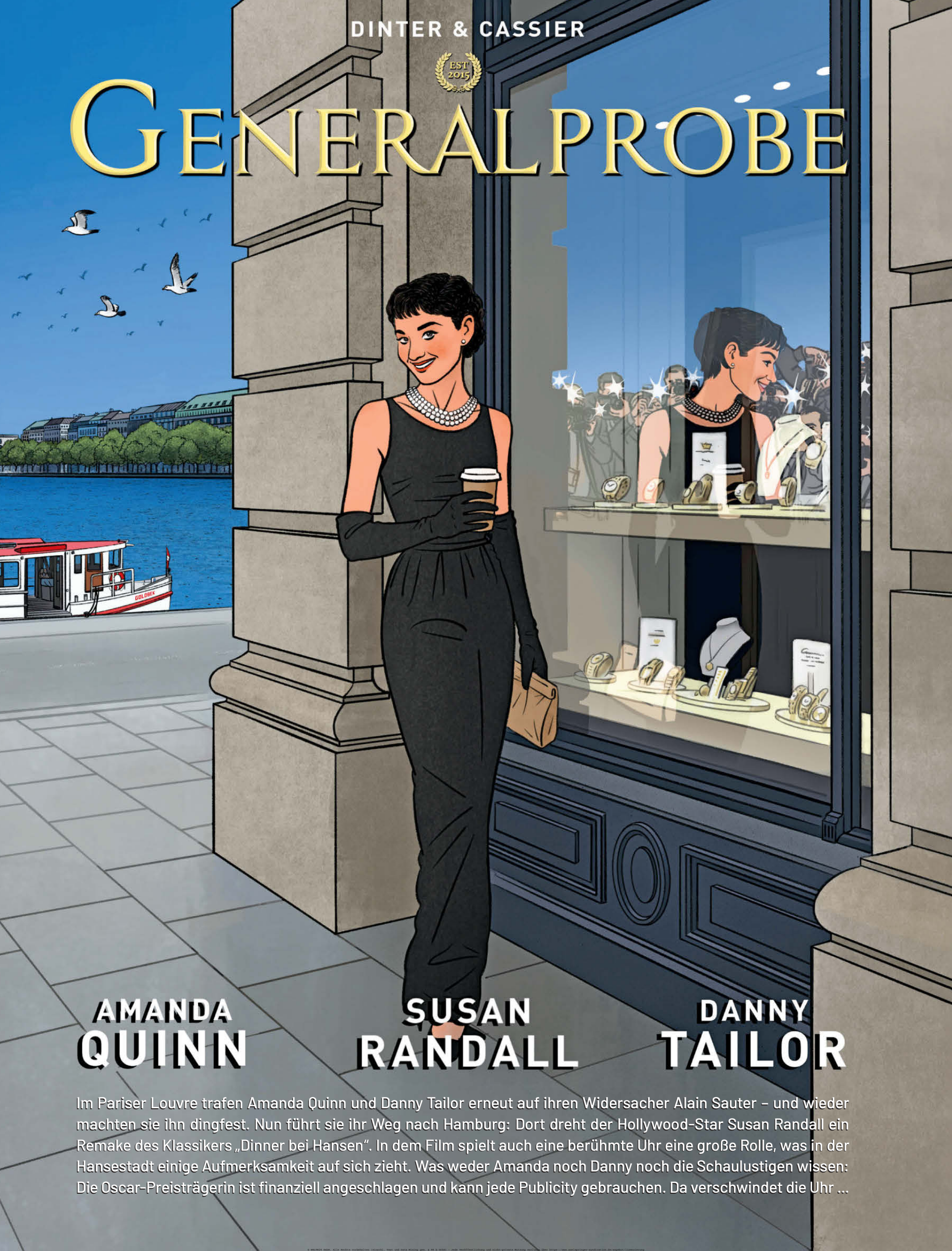
Aber zusammengesetzt wird eben doch alles von Hand. Nur das sichert den Nimbus, der Schweizer Uhren umgibt. Sollte irgendwo im Fertigungsprozess ein Fehler auftauchen, können sie hier die Kette von Arbeitsschritten lückenlos rekonstruieren, bis sie ihn finden und beheben können. Und nach zwei Tagen Reise ins Herz der Industrie haben die Besucher nicht nur viel über Uhren gelernt. Sondern noch dazu einen Gratis-Kurs im Fach brillante Logistik erhalten.

Philip Cassier

DINTER & CASSIER



GENERALPROBE



**AMANDA
QUINN**

**SUSAN
RANDALL**

**DANNY
TAILOR**

Im Pariser Louvre trafen Amanda Quinn und Danny Tailor erneut auf ihren Widersacher Alain Sauter – und wieder machten sie ihn dingfest. Nun führt sie ihr Weg nach Hamburg: Dort dreht der Hollywood-Star Susan Randall ein Remake des Klassikers „Dinner bei Hansen“. In dem Film spielt auch eine berühmte Uhr eine große Rolle, was in der Hansestadt einige Aufmerksamkeit auf sich zieht. Was weder Amanda noch Danny noch die Schaulustigen wissen: Die Oscar-Preisträgerin ist finanziell angeschlagen und kann jede Publicity gebrauchen. Da verschwindet die Uhr ...

WiiiuuuuWiiiuuuuWiiiuuuu...



LEGENDARE UHR GESTOHLE

Filmstar Susan Randall Opfer eines Einbruchs in Hamburger Juweliergeschäft

Hamburg – In der Nacht zum Dienstag wurde aus einem renommierten Juweliergeschäft an der Alster eine außergewöhnlich wertvolle Armbanduhr entwendet. Das Stück gehört der Schauspielerin Susan Randall, die sich derzeit für Dreharbeiten in Hamburg aufhält. Zum Zeitpunkt des Einbruchs nahm Randall an einem offiziellen Empfang des Bürgermeisters im Rathaus teil. Für die Oscar-Preisträgerin kommt der Vorfall zu einem sensiblen Zeitpunkt: Nach jüngsten wirtschaftlichen Rückschlägen setzt sie alles auf ihr aktuelles Filmprojekt in Hamburg. Die Polizei...



Einbruch beim Juwelier – ein Zufall?



Publicity ist das allemal.



Ich habe den Schaden heute Morgen selbst zum ersten Mal gesehen – und was die Zeitungen daraus machen, steht in keinem Verhältnis.

Und jetzt?



Die Versicherung ist informiert. Hoffentlich zahlt sie.



Gibt es Aufnahmen?



Überwachungskamera.



Eine Person. Keine Hast. Aber auffällige Kleidung.



Wenn sie die Uhr wollten, hätten sie sie überall klauen können.

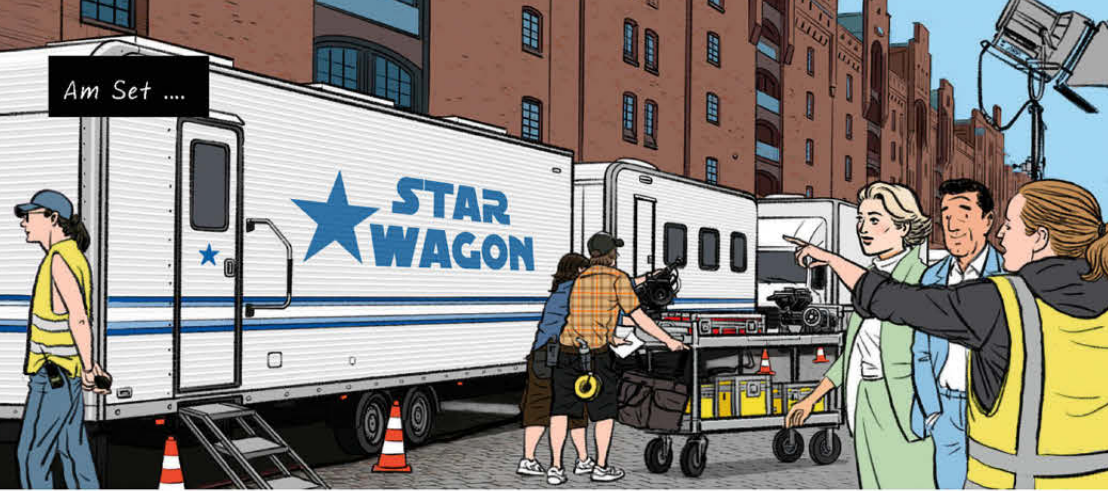
Aber dann hätte es niemand gesehen.



Schon seltsam. Ein Einbruch – und nur eine Uhr verschwindet.



Und nicht einmal die des Juweliers.



Am Set



Sie sind früher dran, als ich dachte.



Es geht um den Einbruch.



Wann hatten Sie die Uhr zuletzt?



Am Tag, an dem ich sie abgegeben habe.



Allein?

Der Laden war voll.



Sie arbeiten für Frau Randall.

Ja?

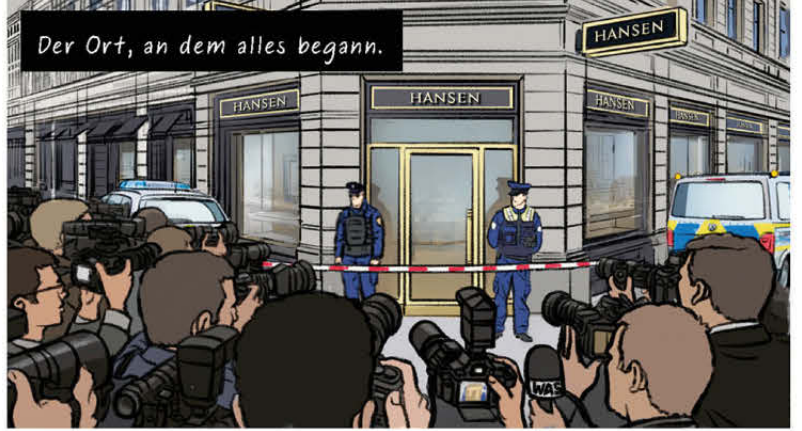


Mehr als nur meine Kostümbildnerin. Sie hat ein Talent für Verwandlungen.



Hast du die Uhr gesehen?

Ja. - Sie war nie weg.



Der Ort, an dem alles begann.



Nur eine Uhr gestohlen - im Laden kaum Schaden. Ein Einbruch für die Schlagzeilen.



Das war kein normaler Diebstahl. Der Einbruch war inszeniert.



Das war so nicht Teil des Plans.



TUUUUT

TUUUUT

DIE UHREN VON AMANDA, DANNY & CO.



A. Lange & Söhne

Die automatische Variante des Klassikers „Lange 1“ heißt „Daymatic“ und zeigt links unter dem Großdatum retrograd den Wochentag. Die Version mit braunem Blatt und Gehäuse aus dem Manufaktur-eigenen „Honeygold“ kostet 75.000 Euro



Parmigiani

Für einen Ewigen Kalender erscheint Parmigianis „Toric Quantieme Perpetuel“ bestens aufgeräumt. Nichts stört einen schnellen Blick auf die Uhrzeit. Im Platingehäuse arbeitet das Manufaktur-Handaufzugwerk PF733. 108.900 Euro



Rolex

Dass eine Zifferblattfarbe im Trend liegt, heißt nicht, dass man da nichts falsch machen kann. Bei dieser „Datejust 36“ von Rolex aber passt der kühle Grünton bestens zum Gehäuse aus Oystersteel und Weißgold. Automatik, 9750 Euro



Breguet

Die „Reine de Naples“ kommt immer wieder neu daher, mal pudrig, mal historisch und mal in frischer Eleganz. Die diamantbesetzte „8918“ trägt auf dem Blatt blattähnliche, mintgrüne Ziffern. Weißgoldgehäuse, Automatik, 53.300 Euro



Louis Vuitton

In Ausschnitten am oberen Rand der „Tambour Convergence“ zieht die Zeit vorbei wie die Sonne über einen Sommerhimmel. Das Roségoldgehäuse wird von Hand guillochiert. Automatikwerk, 58.500 Euro



Gucci

Die Kombination von rosa Blatt und Stahlgehäuse war zuletzt hie und da zu sehen. Gucci gelingt bei dieser 29 Millimeter kleinen „G-Timeless“ die Gratwanderung zwischen Ironie und Niedlichkeit. Quarzwerk, 1900 Euro



Unmittelbar vor der Geneva Watch Week mit ihren Premieren inszenierte Breitling die Wiedergeburt einer ehemals großen Uhrenmarke: Universal Genève. Vorgestellt wurden Uhren aus dem oberen Preisbereich, zum großen Teil ausgestattet mit hochfeinen Werken, eigens für je eine der drei mechanischen Modellreihen entwickelt: ein Chronographenkaliber entstand in der Breitling-Chronometrie, zwei weitere Kaliber, eines mit Mikrorotor und ein Formwerk mit Handaufzug, waren bei Le Temps Manufactures in Fleurier in Auftrag gegeben worden.

Breitling hat daneben auch noch eine weitere erloschene Marke erworben, den Chronographen-Spezialisten Gallet, der das Preisgefüge der neu entstehenden Gruppe wohl eher nach unten abrunden soll. Die neuen Gallet-Modelle werden im Haus montiert, allerdings mit zugekauften Werken. Die kämen, so heißt es in der Branche, wohl von Sellita. Das ist einer der großen Schweizer Hersteller, die bewährte Mechanismen hunderttausendfach produzieren können – und darum vergleichsweise preiswert.

Und wie mit den neuen Schwestermarken hält es Breitling auch bei den eigenen Produkten: Bei manchen kommen Manufakturwerke zum Einsatz, bei anderen die Produkte bewährter Zulieferer. Dabei arbeitet das Haus auch seit Jahren mit einem Wettbewerber zusammen: Tudor liefert sein selbst entwickeltes Dreizeigerkaliber, erhält dafür von Breitling Manufaktur-Chronographenwerke. Beide Häuser gelangen so ohne eigene Entwicklungskosten an chronometerzertifizierte Hightech, die nicht von der Stange kommt.

Das nämlich haben viele Uhrensammler verinnerlicht, vor allem in Deutschland: wirklich ernstzunehmen und kaufwürdig ist nur, wer das Uhrwerk komplett autark konstruiert und fertigt, kurz: Manufaktur ist. Dass sich ausgerechnet ein Begriff aus dem Übergang zur industriellen Fertigung zum romantischen Ideal entwickelte, ist erstaunlich und die Vorstellung einer traditionellen, eigenständigen Fertigung unter einem Dach ahistorisch. Schweizer Uhrmacherei wurde durch die Zusammenarbeit verschiedener Betriebe groß.

Natürlich hat der Erfolg hoch integrierter und umfassend kompetenter Manufakturen den Wiederaufstieg der Uhrmacherei wesentlich befördert, weil dort Marken-Ware entstand, in der alles konzeptionell zueinander passte. Die Szene der unabhängigen Werke-Produzenten aber verdorrte dabei. Die einzig verbliebene größere Schweizer Produk-

EIN EIGENES KALIBER

Wer als Uhrenmanufaktur seine Werke nicht selbst herstellte, hatte als Lieferanten lange nur die ETA. Doch das hat sich grundlegend gewandelt: Heute gibt es eine Menge Hersteller, bei denen man sich bedienen kann – vom soliden Basiskaliber bis zu den feinsten Komplikationen

Hightech-Mechanik:
Aufbau eines Automatikwerks von Horage in Biel



tion war die zur Swatch Group gehörende ETA, in der zahlreiche Werkshersteller aufgegangen waren. Sie steht damit solide in der Tradition Schweizer Mikro-mechanik. Allein, für die Uhren-Welt blieb für eine Weile die unfaire Frage: Manufakturware oder nur ETA?

Dass sich mit Sellita und Soprod in den frühen 2000ern zwei ehemalige Auftragnehmer der ETA als Produzenten erfolgreich selbstständig machten, entspannte die Situation auf dem Markt, bot aber zunächst keine technischen Alternativen; beide Unternehmen fertigten die erfolgreichen Standard-Werke der ETA, für die der Schutz ausgelaufen war, in eigenen Versionen.

Daneben entstanden aber auch Produzenten wie La Joux-Perret, das sich vom Spezialisten für Werks-Modifikationen zum Hersteller komplexer Kaliber entwickelte. Obwohl es Teil der Citizen-Gruppe ist, hält die LVMH eine Beteiligung am Unternehmen, La Joux-Perret beliefert darum auch TAG Heuer und Hublot. „Diese Entwicklung ist natürlich positiv für die Marken“, sagt Emanuel Bitton, Verkaufsdirektor bei Favre Leuba, „früher hatte ETA ein Monopol. Heute können wir die Partner auswählen, je nach unserem Bedarf – und der strategischen Positionierung.“

Für den Neustart des Traditionsunternehmens ließ man sich bei Komplikations-Spezialist Chronode ein Tourbillon konstruieren; bei La Joux-Perret konnte man bei der Herstellung personalisierter Werke mitbestimmen. Manches kommt auch von Sellita. „Aber die haben ja inzwischen auch zwei Produktionseinheiten: den Standard und AMT. Dort beziehen wir die skelettierten Werke.“

Die Anbieter verstünden sich bestens auf die Zusammenarbeit; und bei einer Preislage von 2500 bis 5000 Euro sei eine eigene Entwicklung gar nicht relevant. „Da gibt es so ein romantisches Bild von der Manufaktur“, weiß Bitton, aber die gehöre doch eher in den deutlich fünfstelligen Preisbereich. Prägend für die Schweizer Uhrmacherei sei immer die Zusammenarbeit mit Experten gewesen, „auch mehreren aus einem Bereich, allein schon zur Risikominimierung“.

Dubois Depraz, seit Langem ein renommierter Hersteller von Kalender- und Chronographen-Modulen für die Haute Horlogerie, produziert inzwischen komplette Kaliber. Sein integrierter Schaltradchronograph mit konzentrischen Totalisatoren kommt unter anderem bei Farer und Gorilla Watches zum Einsatz. Unter den Kunden der Vaucher Manufacture Fleurier sind große Marken wie Audemars Piguet. Die Manufaktur gehört ins Portfolio der Sandoz-Stiftung,

aber auch Hermès sicherte sich einen Anteil am Unternehmen.

Andere Hersteller kaprizieren sich auf besondere Marktsegmente. Auch das einst legendäre Haus Landeron gehörte lange zum Marken-Pool der ETA, bis ein neuer Produzent 2015 die auslaufenden Namensrechte übernahm. Seitdem produziert es ETA- und Sellita-kompatible Chronographenwerke vor allem für kleine Marken wie Matthey-Tissot und Nivada, viele mit historisierender Uhren-Optik, die nach einer wohlklingenden Alternative zum Standard suchen.

Bei Microbrands spiele das zumeist keine Rolle, hat der Uhrenhändler Tankred Escher beobachtet, der sich mit seinem Unternehmen Chronofactum auf interessante Branchen-Neulinge und deren preiswerte Produkte spezialisiert hat. „Deren Kunden sind Enthusiasten, die wollen vor allem Mechanik, das müssen manche Anbieter erst lernen.“ Aber darüber hinaus seien das Design und die Werthaltigkeit entscheidend, nicht der Name des Werkeherstellers. „Die Frage ist, ob die Uhr auch in 20, 30 Jahren noch funktioniert. Da sind Sellita und ETA schon ein Qualitätsversprechen.“

An Kenissi, das zu Tudor gehört, hält Chanel einen Anteil und lässt sich dort unter anderem die Design-gerechtes skelettierten Werke bauen. Noch komplizierteres kommt dann aus der eigenen Manufaktur, von F.P. Journe und MB&F, an denen Chanel eine Minderheitsbeteiligung hat. Bei Kenissi entsteht auch der exklusive Antrieb einiger Uhren von Bell & Ross, mit COSC-Zertifikat und prominenter Anzeige der üppigen Gangreserve. An Bell & Ross hält der Kenissi-Miteigener Chanel ebenfalls einen Anteil.

Das junge Unternehmen Horage hat mit der Werke-Entwicklung eigentlich nur einem Engpass bei der Ausstattung der eigenen Uhren begegnen wollen, liefert seine modern aufgebauten Kaliber inzwischen an immer mehr andere Marken. CEO Felsl kommt nicht aus der Uhrenbranche und hat vielleicht deshalb einen eigenen Zugang zum Thema. Er setzt auf Software und Logistik, perfekte Abläufe unter ständiger Kontrolle, minimale Fertigungstoleranzen: „Wir betreiben Industrie-Uhrmacherei im Performance-Bereich“, erklärt Felsl. Horage bietet umfassende Siliziumtechnik, über die lange wenige Luxusmarken und die Swatch Group ein De-facto-Monopol hielten, beherrscht Hightech-Finessen wie das Laser-Drehen.


„Als wir ab 2018 Abnehmer suchten, war Kompliziertes oft einfacher zu vermitteln“, erinnert sich Felsl. Sein Werk mit Mikrorotor und Tourbillon ist

erheblich günstiger als bei anderen Marken. „Auf Grundlage unserer inzwischen fünf Werke mit Modulprinzip brauchen wir nur noch Monate für eine Neuentwicklung“, erläutert er. Für seinen Kunden Bremont hat Horage auch die Produktion im Haus eingerichtet. „Und viele ausländische Marken stehen bei uns vor der Tür“, sagt Felsl. Zu denen zählen natürlich auch deutsche Hersteller. Mit Mühle Glashütte zum Beispiel hat Horage an der Entwicklung eines modernen Werks gearbeitet. Auf den Markt aber kam es nicht. Dafür hat Thilo Mühle ganz profane Gründe. Er sieht zurzeit keinen Bedarf für ein Segment zwischen seinen eigenen Manufaktur-Uhren und den im Haus stark modifizierten und verfeinerten Standard-Kalibern.

Für manch eine kleine, neue Marke sind ETA, Sellita & Co nicht der Einstieg in die Produktion, sondern schon deren zweite Stufe. Der britische Designer Richard Benc versieht die Uhren seiner Marke Studio Underdog schon mal mit Pizza-Reliefs und kopiert – sehr erfolgreich – eine billige Kopie seiner Produkte. „Ich wollte aber nicht, dass die Uhren für Gimmicks gehalten werden; darum brauchten sie mechanische Werke, aber preiswerte.“ Die fand er zunächst in China, bei Seagull. „Aber dann haben mir Sammler gesagt, dass sie für die Modelle gern auch mehr bezahlen würden, wenn Schweizer Werke drinsteckten.“ Das brachte ihn zu Sellita – und dort sieht er sich mit seinem Konzept von Preis und Leistung dauerhaft gut aufgehoben.

Und es gibt auch aufstrebende Marken, die einen Werkehersteller erwerben und seine Produkte mit niemandem mehr teilen. Bei Synergie Horlogère in Biel ließen noch vor wenigen Jahren zum Beispiel Meister-singer und Christopher Ward gemeinsam Komplikationen entwickeln, die dann in den Produkten beider Marken ganz unterschiedlich aussahen. Dann erwarb Christopher Ward die Synergie Horlogère. Produktdirektor Jörg Bader erklärt: „Inzwischen ist unser Eigenbedarf zu groß, sind unsere Pläne zu engagiert, Anfragen anderer Marken lehnen wir dankend ab.“

Einen großen Erfolg hat Christopher Ward mit seiner Springenden Stunde. Zurzeit ein Leitthema auch bei Cartier und Audemars Piguet. Den in Biel selbst entwickelten Mechanismus nutzt Christopher Ward aber doch nicht ganz exklusiv. Man findet ihn auch in der Kollektion von Fears, einem britischen Microbrand. „Na ja“, sagt Jörg Bader dazu, „das ist ein guter Freund, da konnten wir echt nicht nein sagen.“ *Jan Lehmhaus*



Die „Conquest“ gehört bei Longines aus besten Gründen zu den Klassikern. Stahlgehäuse, grünes Blatt, Datum bei 6 Uhr, am Kautschukband für 2150 Euro

ZEITANSAGE

Umstellen, einstellen, aufstellen – das Dasein erwartet gerade viel Flexibilität, echte Gewissheiten werden immer rarer. Der Frühling zeigt, dass Veränderungen auch viel Schönheit hervorbringen können und nicht jede Störung eine Zumutung sein muss. Wir haben davon inspiriert Uhren arrangiert, die beides in bester Art vereinen

Fotos: Christian Hagemann

Styling: studio.Stadelmann



Oben: Jaeger-LeCoultre gilt als Spezialist für besondere Werke – die „Master Ultra Thin Power Reserve“ im Stahlgehäuse hat auch einen Kalender auf dem Zifferblatt, bleibt aber diskret. Am Alligatorband für 10.800 Euro


Unten: Die „Patria“ von Tutima Glashütte hat ein besonders feines Manufakturwerk und einen markanten kleinen Sekundenlauf; am Lederband für 8600 Euro



Richard Mille kann für sich beanspruchen, ein völlig eigenes Kapitel in der Uhrmacherei eröffnet zu haben: Die Uhren sehen alle nach den Hightech-Apparaten aus, die sie sind. Die Weltzeituhr im Rotgoldgehäuse kostet um 260.000 Euro, aber dafür sind Sie auch wirklich überall Gesprächsthema

Wenn es um Uhren aus Sachsen geht, darf der Name
Glashütte Original nie fehlen: Die Modelle haben ihren Preis,
aber der rechtfertigt sich immer durch eine besonders gute
Verarbeitung. Die „Senator Excellence Panoramadatum
Mondphase“ hat ihre Funktionen im Namen. Im Rotgoldge-
häuse mit Synthetikband für 24.600 Euro





Die „Alhambra“ von Van Cleef & Arpels spielt mit der Blütenform, die das Haus zum Markenzeichen hat. Gelbgold und schwarzer Onyx geben einen klassischen Kontrast; Quarzwerk, am Lederband für 9200 Euro



Das Haus Chopard vereint Uhren und Schmuck seit Jahrzehnten. Bei der „Happy Sport“ in 36 Millimetern in Stahl mit Quarzwerk bewegen sich vier kleine Diamanten über dem Zifferblatt, 8530 Euro



Was Chanel mit der „J12“
gelingen ist? Das Pariser
Modehaus hat sich in der
Uhrmacherei einen Namen
gemacht. Das Modell in
weißer Keramik mit Diaman-
ten auf der Edelstahl-Lünette
ist extrem kratzfest und hat
ein robustes mechanisches
Werk, 19.200 Euro

Als die „Code 11.59“ von Audemars Piguet 2019 vorgestellt wurde, hatte sie einen schweren Start. Doch inzwischen wurde die Serie mit vielen Komplikationen ausgerüstet, oder wie bei der „Starwheel“ mit einer ganz eigenen Art von Zeitanzeige. Bicolor-Gehäuse aus schwarzer Keramik und Weißgold, 58.900 Euro



Robust und sichtbar – das ist das Konzept, das Wempe mit seiner „Iron Walker“-Serie verfolgt. Montiert werden die Uhren in Glashütte – und die Zifferblätter werden immer mutiger. Automatikwerk, Datumsanzeige, 40 Millimeter Durchmesser, in Stahl für 2990 Euro





Omega hat alles von
der Dresswatch bis
zum Modell fürs
Tiefseetauchen. Die
„De Ville Mini Trésor“
mit Diamantbesatz
im Stahlgehäuse
gehört zu den
ziselierten Uhren
aus Biel. Quarz-
werk, 26 Millimeter
Durchmesser,
Lederarmband mit
Baumwolle
überzogen, für
5100 Euro

Nur wenige
Marken haben
einen so starken
Fokus auf dem
Design wie Rado.
Die „Anatom
Automat“ ist seit
ihrer Lancierung
Anfang der 1980er
ein Bestseller, und
in Gelb ist sie
besonders gut
sichtbar. Automa-
tikwerk, am
Gummiband für
3700 Euro



UM DIE ECKE GEDACHT

Welche Uhren sind derzeit besonders begehrenswert? Unser Kolumnist Alexander Stilcken kennt den Markt ganz genau. Hier schreibt er, was er im Blick hat



Es muss nicht immer rund sein: Uhren von Audemars Piguet, Patek Philippe und Naoya Hida & Co.

Einige der bedeutendsten Armbanduhren in der Geschichte der Uhrmacherei sind eckig: Die Cartier „Santos-Dumont“ beispielsweise, erstmals im Jahr 1904 für den gleichnamigen Flugpionier gefertigt. Oder die „Reverso“ von Jaeger-LeCoultre, 1931 als Zeitmesser für Polospieler erdacht. Gleichwohl waren rechteckige Uhren in der jüngeren Vergangenheit eher Nebendarsteller auf der großen Showbühne der Horologie. Das Gros der Käufer bevorzugte augenscheinlich eine rund laufende Zeit. An dieser Stelle muss man nun nicht gleich Parallelen zwischen der Lage in der Welt an sich und der der Uhren ziehen, doch sicher scheint: Die Freude am Anecken, an klaren Linien und der Quadratur des Kreises ist wieder deutlich ausgeprägter. Diese drei Modelle finde ich in diesem Zusammenhang besonders eindrucksvoll.

AUDEMARS PIGUET

Als einer der ersten Journalisten durfte ich die „Neo Frame Springende Stunde“ Anfang des Jahres zur Probe tragen. Sie präsentiert sich optisch sehr eigenständig: Das schwarz PVD-beschichtete Saphirglas-Zifferblatt, das in diesem Fall die beiden Fenster für Stunden- und Minutenanzeige umrahmt, ist kratzfest und verleiht der Uhr ein innovativzeitgenössisches Erscheinungsbild. Wer nicht frontal draufschaut, wird nicht einmal den Manufakturnamen erblicken. Der Übergang vom Blatt zum Armband ist fließend monochrom, während das Gehäuse an den Flanken in Rotgold abgestuft ist. Aus Sammlersicht ist diese Uhr äußerst spannend, denn sie ist das erste Modell einer neuen „Neo“-Kollektion, die sich künftig der Komplikation der Springenden Stunde widmen wird. Gleichzeitig ist das 63.800-Euro-Modell durchaus ein Spekula-

tionsobjekt. Dabei gilt: So viele Kunden und Enthusiasten nach mehr Alternativen zur „Royal-Oak“-Kollektion verlangen, so viele beklagen sich, wenn aus Le Brassus dann tatsächlich mal etwas ganz anderes kommt.

PATEK PHILIPPE

Was zum zweiten kontrovers diskutierten Modell einer berühmten Manufaktur führt: der „Cubitus“. Sie scheint kaum Raum für Abwägungen oder Einordnungen zu lassen, zu sehr berührt sie die Gemüter. Gerade erst erklärte mir ein Kollege bei einer Begegnung in Kalifornien, dass das Modell für die Manufaktur kein Erfolg sei: „Da hat Thierry Stern ganz schön daneben gelegen!“ Der Versuch, eine Referenz aus der 2024 lancierten Kollektion zu erwerben, verschafft allerdings einen gänzlich anderen Eindruck: Die Nachfrage in den Boutiquen ist noch größer als die Preis-Aufschläge auf dem Zweitmarkt. Mir persönlich gefällt Referenz 5822P mit dem um Mitternacht augenblicklich springenden Datumsmechanismus besonders gut. Ja, die Verwandtschaft zur



Alexander Stilcken beobachtet die Sammlerszene seit Jahrzehnten

„Nautilus“ mag unübersehbar sein, aber wer will sich darüber beklagen? Uhren-Manufakturen gestalten schließlich nicht anders als Autohersteller: Natürlich soll auch die Neue auf den ersten Blick als Kind des Hauses erkennbar sein. Bedauerlich ist höchstens, dass für das quadratische Modell nicht auch ein quadratisches Uhrwerk entwickelt wurde.

NAOYA HIDA & CO.

Dieses ist einer der Vorzüge der NH „Type 5A“: Das Handaufzugswerk 2524SS füllt das 33x26-Millimeter-Gehäuse perfekt aus. Ökonomisch betrachtet mag es aus Sicht eines Herstellers zwar sinnvoller sein, ein Kaliber in runder – und somit vielfältiger einsetzbarer – Form zu konstruieren. Konsequenter ist es aber so. Lediglich zehn Uhren stellt der Japaner Naoya Hida von diesem Modell pro Jahr her, hinzu kommen zehn Exemplare mit Acrylglas, was der dann „5A-1“ genannten Variante einen noch stärkeren Vintage-Look gibt. Wer einen Zeitmesser des Tokioter Unternehmens mit seiner stark von Patek Philippe geprägten Retro-Ästhetik erwerben möchte, der muss sich jeweils im Frühling eines jeden Jahres online dafür bewerben. Die Uhren werden dann im Laufe des Jahres an die auserwählten Kunden übergeben – beziehungsweise inzwischen in alle Welt versandt. Denn Hida begeistert mit seiner nach höchsten handwerklichen Standards gefertigten Kollektion: Zifferblätter und Zeiger werden selbst hergestellt, und die Indizes sind von Hand graviert. Die Kosten für dieses Modell lagen bei der Zuteilung im vergangenen Jahr bei 3.520.000 Yen, also knapp 20.000 Euro – ohne Steuern. Aber inklusive des Gefühls, ein sehr seltenes Stück zu erwerben.

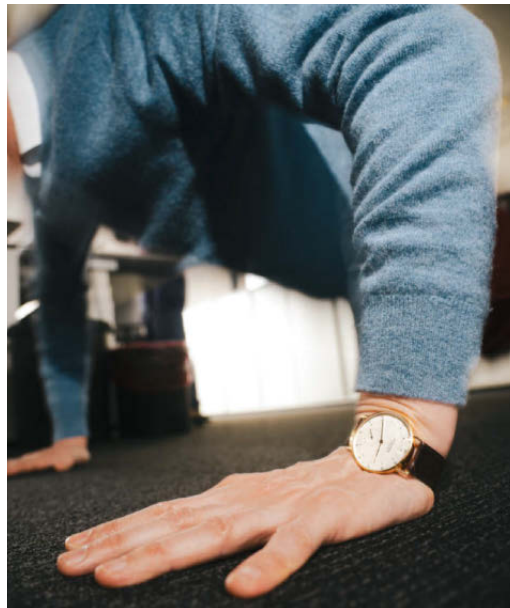
Die spinnt doch komplett.“ Diese erquickenden Worte äußerte der Autor an einem sonnigen Berliner Herbsttag des Jahres 2018 – und sie galten der Frau, die er wenige Stunden später kirchlich heiratete. Natürlich hatte der Autor sich vorgenommen, an diesem Tag seine besten Manieren hervorzuholen, aber was sollte er machen? Seine Fast-schon-Frau hatte ihre Trauzeugin als Botschafterin in das Hotel geschickt, in dem der Autor die Nacht verbracht hatte; die Trauzeugin wiederum brachte ein kleines Paket als Morgengabe, und als der Autor nach dem Öffnen die Gold-Uhr sah, die seine Fast-schon-Frau ihm da schenkte, war es mit seinem Benehmen vorbei.

Um das auch gleich zuzusagen: Der Hochzeitstag geriet für den Autor zum besten seines Lebens, ganz egal, wie sich das anhört. Wer das auch haben will, der soll heiraten, anders geht's nicht. Und nun ist Schluss mit dem Thema, das ist ja schließlich keine Eheberatung hier. Die Uhr aber, die „Metro Roségold 39 Millimeter“ von Nomos Glashütte, begleitet den Autor seit diesem Tag durch die Höhen und eher mittleren Höhen seines Daseins, Tag für Tag, Stunde für Stunde. Und weil sie aus der deutschen Hochburg Glashütte kommt, erzählt sie auch etwas über den Markt.

Seit Jahren sind robuste Sportmodelle besonders gefragt, dieses Teil aber ist das genaue Gegenteil. Schon beim ersten Blick schreit sie: Ich will mit einem Anzug, einem Jackett oder wenigstens einem Pullover gepaart werden! Als sie herauskam, war sie Teil der Serie „At work“ – und da stellte sich das Marketing-Team wohl eher eine Agentur oder ein Büro vor als eine Anstellung bei der Müllabfuhr oder so. Weil der Autor einen beträchtlichen Anteil seines Geldes bei Schneidern versenkt, passt das Teil nur zu gut zu ihm.

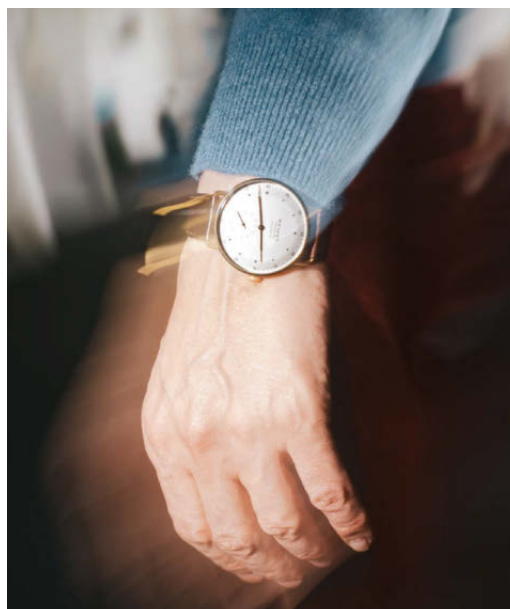
Was nicht heißt, dass diese Metro nicht schon sauber einstecken musste: Der Autor kocht mit ihr, er hastet mit ihr zur U-Bahn, und wenn der Autor mal wieder im Büro heimlich Liegestütze macht, legt er sie auch nicht ab. Hin und wieder knallt die arme „Metro“ auch einmal gegen einen Türrahmen oder Tisch. Sie erträgt es, als fände es gar nicht statt.

Nomos brachte seine erste Kollektion 1992 heraus. Den Autor hat die Marke von Beginn an fasziniert. Schon die ersten Werbeanzeigen für die „Tangente“ verrieten, dass da eine ganz eigene, sehr deutsche Formsprache entstand, beheimatet in Sachsen, einem neuen Bundesland. Ein Design zu reduzieren, das ist die schwierigste Aufgabe von allen: Etwas Einfaches schlecht zu machen,



IMMER BEI MIR

Eine Uhr im Goldgehäuse? Lange war das für *Philip Cassier* undenkbar. Dann heiratete er und bekam ein Modell von **NOMOS GLASHÜTTE** geschenkt. Hier erzählt er davon, was das mit ihm gemacht hat



das ist kein Problem, aber etwas Einfaches auf den Punkt zu bringen, das können nur die wenigsten.

Anzuzuhren in Gold haben oft etwas Betuliches. Das hat Mark Braun, der Designer des Modells, vermieden, indem er schlanke Ziffern und Punkte auf das Blatt brachte. Das Ergebnis wirkt stocknüchtern und doch ziseliert – und wenn der Autor es sich aussuchen könnte, hätte er diese beiden Eigenschaften auch in seiner Persönlichkeit vereint. Doch wo er auch auftaucht, immer finden sich Menschen, die ihn auf die Uhr ansprechen, ob in der Klinik oder in der Bar; ein Effekt, der sich mit einer großen Marke aus der Schweiz wohl so nicht einstellen würde.

Ein ganz besonderer Genuss ist es, mit dem Teil am Arm Manufakturen von Konkurrenten zu besuchen. Gerade die Eidgenossen blicken mit einem gewissen Recht auf den Rest der Welt hinunter, die Nomos aber sorgt für viele hochgerissene Daumen und Komplimente. Die Glashütter gehören zu den Produzenten, die Uhrmacher lieben. Als jemand, der mit Uhren sein Geld verdient, ohne sich bestimmte Fabrikate leisten zu können, macht das den Autor natürlich an. Aufgrund der Tatsache, dass auch er Spießler genug ist, um viel Uhr fürs Geld zu wollen, wiederholt er gern abends für sich, was alles für die Manufaktur spricht: Nomos baut sein eigenes Hem-

mungssystem, daran scheitern selbst manche große Namen, auch die Räder und Brücken stellt man selbst her, und das zu Preisen, die im niedrigen vierstelligen Bereich starten.

7200 Euro kostete die „Metro“ in Roségold 2018, das optimierte Nachfolgermodell von heute bringt es auf 11.600 Euro. Gold ist derzeit einfach furchtbar teuer. Aber das sind Zahlen, und die interessieren bei einem so persönlichen Gegenstand selbstredend gar nicht. Denn seine Frau schenkte dem Autor zur Hochzeit nicht nur eine Uhr. Sondern etwas, das die Zeit überdauert und sie immer an seiner Seite sein lässt. Was kann ein Gegenstand mehr leisten?

GENAU SO GEHT'S

Das Wettrennen um immer präzisere mechanische Uhren fasziniert nicht nur die Fachwelt seit jeher. Nun geht es in eine neue Runde – und die alten Rivalen ROLEX und OMEGA stehen dabei wieder im Mittelpunkt

Die Beteiligten betreiben den Wettbewerb mit jener Art von Verbissenheit, mit der Spitzensportler trainieren – und das, obwohl einem dieses Ringen widersinnig vorkommen kann. Längst ist entschieden, dass mechanische Uhrwerke die Zeit nie so präzise messen wie die elektronische Konkurrenz. Trotzdem findet unter den Produzenten exklusiver Mechanik fürs Handgelenk ein Kampf um jeden Sekundenbruchteil statt.

Bis in die Jahre vor Corona war Genauigkeit eine wichtige Kategorie für die Industrie, sie stand aber nicht derartig im Mittelpunkt wie heute. Woran das liegt? Vermutlich handelte es sich dabei noch um die Ausläufer der Wiederentdeckung mechanischer Uhren als Luxusobjekt. Als die Manufakturen ihr Geschäftsfeld nach der Quarz-Krise neu erfanden, stand der Mensch im Vordergrund: Zu einem Uhrmacher, der ein Räderwerk zusammensetzt, kann man eher eine Verbindung aufbauen als zu einer technischen Lösung, die mit einer Batterie betrieben wird.

Doch weil der Kampf um die Genauigkeit ohnehin verloren war, stellte nicht jeder Erzeuger sie in den Mittelpunkt. Das ist nun anders: Auch ein Mann wie Thierry Stern, der Inhaber von Patek Philippe, sagt nun zuerst, seine Uhren müssten präzise ticken; was aus seiner Manufaktur kommt, darf nur zwei Sekunden pro Tag gewinnen oder eine Sekunde verlieren.

Die härtesten Konkurrenten im Wettlauf um Sekundenbruchteile sind seit Langem Rolex und Omega – wobei Rolex bisher der Gejagte blieb. Der „Superlative Chronometer“-Standard ist überaus streng: Nur zwei Sekunden vor- oder nachgehen darf ein so zertifiziertes Modell; dafür schicken die Genfer bisher alle ihre Werke zur COSC, eine offizielle Prüfstation, die das Chronometer-Prädikat an Uhren vergibt, die

Im neuen Präzisionslabor, hart von Computern überwacht, auf Genauigkeit geprüft: Die Omega „Constellation Observatory“ mit grünem Zifferblatt in Stahl kostet am Lederband 10.600 Euro

einen Toleranzbereich erfüllen, der zwischen vier Sekunden minus und sechs Sekunden plus pro Tag liegt.

Erst danach kommt das Werk ins Gehäuse – und Rolex führt eigene Tests durch, die wesentlich härter sind. Auf das Ergebnis gibt Rolex fünf Jahre Garantie. Die schließt von nun an noch ein, dass die Uhr auf Magnetismus getestet, härtesten Prüfungen auf Langlebigkeit unterzogen wurde und ihre Herstellung höchsten Anforderungen bei der Nachhaltigkeit entspricht.

Doch auch Omega treibt das Thema weiter und weiter voran. Das Unternehmen bewies 1999 großen Mut, als es ein neues Hemmungssystem einführte, das der Briten George Daniels entwickelt hatte. Im Vergleich zur klassischen Ankerhemmung gibt es bei dieser Technik weniger Reibung – was zu einer höheren Stabilität der Ganggenauigkeit über einen langen Zeitraum, geringerem Schmierstoffbedarf und längeren Serviceintervallen führt.

Doch bis es so weit war, mussten die Bieler herbe Rückschläge hinnehmen. Sie hatten Probleme mit der Schmierung. Inzwischen sind die längst behoben, Omega gibt seine Kaliber ebenfalls der COSC, 2015 führte man die Bezeichnung „Master Chronometer“ ein, die das Eidgenössische Institut für Meteorologie zertifiziert; fünf Sekunden Ganggewinn pro Tag sind maximal erlaubt. Viele Werke sind sogar mit einer Toleranz von nur plus zwei Sekunden Gewinn pro Tag einreguliert.

Nun lud die Marke dazu ein, dem nächsten Schritt beizuwohnen: Im neuen, unabhängigen Laboratoire de Précision in der Nähe Biels wacht ein Computersystem nicht nur über die Uhren, sondern auch über die Bedingungen, denen sie ausgesetzt sind. 15 Tage lang werden die Zeitmesser in verschiedenen Lagen auf Gangstabilität getestet, die Wasserdichtigkeit überprüft, die Uhren Magnetismus ausgesetzt und müssen überhaupt Strapazen über sich ergehen lassen, die Mitleid mit ihren Konstrukteuren hervorrufen können; jedes Ticken wird dabei gemessen, es gibt kein Entrinnen.

Begleitend zur Premiere hat das Haus die „Constellation Observatory“-Linie eingeführt. Zur Überraschung der Anwesenden hat dieses Modell keinen Sekundenzeiger. Die Erklärung lautete, beweisen zu wollen, dass man auch eine Uhr mit Stunden- und Minutenanzeige zertifizieren könne, den Sekundenlauf nicht benötige. Das ist wohl eher als Ansage in Richtung Branche als in Richtung Kunden zu verstehen. Doch unabhängig davon ist dies ein untrügliches Zeichen: Der Kampf um Sekundenbruchteile wird weiter an Härte zunehmen. Sehr zur Freude der Uhrenfans. pec

Laboratoire
de Précision



No.14

EUR 20 UK\$ 20 CAD 30
CHF 30 US\$ 26

BLAU INTERNATIONAL
Art Magazine



BLAU



INTERNATIONAL

"I was trying to be an artist. I was unable to be a hippie" – Bruce Nauman

MICHAELA EICHWALD
talks art and avoidance
with ALBERT OEHLER

LORENZO AMOS
First, the wall.
Next, the world

MAX HOLLEIN
on growing up on
WALTER PICHLER

ZURBARÁN
Just like a prayer,
he'll take you there

ORDER YOUR
SUBSCRIPTION AT
blau-international.com

BLAU INTERNATIONAL

RICHARD MILLE



RM 07-01 COLOURED CERAMIC III

RM 07-01 Coloured Ceramics
In-house skeletonised automatic winding calibre
50-hour power reserve ($\pm 10\%$)
Baseplate and bridges in grade 5 titanium
Variable-geometry rotor
Case in Lavender Pink TZP ceramic
Caseband in white gold, set with diamonds,
salmon sapphire and red ruby
Gem-set dial in grey PVD red gold with ceramic,
rubber, and guilloché inserts
Limited edition

A Racing Machine
On The Wrist